



Rattenfraß

Der Rattenmann wollte einfach nicht sterben.

Mit einem Satz war er vor zwei Herzschrägen über das verrostete Gelände, dessen vom Zahn der Zeit angenagte Zierstäbe den Platz vom Kanal trennten, gesprungen. Ihre, in vielen entbehrungsreichen Lehrjahren antrainierten Reflexe, bewahrten die frühere Assassine davor, dass sich das haarige Monster in ihre Kehle verbeißen konnte. Sie versuchte hektisch, ihr Schwert ziehen, aber es war zu wenig Freiraum dafür.

Blitzschnell griff sie unter den Umhang und zog den kleinen Dolch mit doppelseitiger Schneide, der hinten an ihrem Gürtel steckte. Doch der Hybride war flink. Er hüpfte zur Seite und die scharfe Klinge drang einen Fingerbreit in seinen behaarten Unterbauch.

Trotz der klaffenden tiefen Wunde, aus der hellrotes, dickflüssiges Blut quoll, griff das rasende Monster die Assassine unermüdlich an. Gierig nach ihrem Fleisch sprang es hoch und aus dem Maul kamen fiepende und zischende Laute, die sehr entfernt an eine archaische Sprache erinnerten.

Spitze gelbe Zähne schnappten nach ihrer ungeschützten Kehle. Ceyine konnte keins ihrer Gifte oder Wurfsterne aus dem Gürtel ziehen. Sie stand seitlich mit dem Schwertarm zum Geländer, das man angebracht hatte, um Betrunkene vor einem Sturz in den Abwasserkanal zu bewahren. Trotz seines geringen Gewichts drängte der Rattenmann sie mit dem Rücken an eine Hauswand. Mit dem ausgestreckten Arm hielt sie das Viech auf Abstand. Sein langer kahler Schwanz zuckte hektisch wie eine lebende Peitschenschnur durch die warme Nachtluft. Kurze, dürre Ärmchen mit erschreckend dünnen Fingern, die an Spinnenbeine erinnerten, streckten sich nach dem roten Haarzopf aus, der ihr über die rechte Schulter hing. Sie musste sich vorsehen, dass der Rattenmann nicht nach ihrem Unterarm schnappte.

Sie konnte den heißen Atem des Hybriden stoßweise auf ihrer Haut spüren. Sie bemerkte unbewusst, dass sein fauliger Mundgeruch nicht viel schlimmer roch als der von manchen Männern, die den Mut aufbrachten, sie zu küssen.

Der drohend aufgerissene Rachen war mit gelblich verfärbten, rasiermesserscharfen Zähnen bestückt. Die Kiefer des Monsters schnappten bedrohlich mit klackenden Geräuschen unentwegt nach ihrem Hals.

Ceyine holte mit dem Dolch aus und hieb seitlich zu. Doch der Rattenmann drehte flink den Schädel zur Seite. Mit dem Knauf traf sie das Maul, aus dem warmer Geifer auf ihren Handschuh tropfte. Nochmal zustechen konnte sie mit der Waffe nicht wieder. Sie konnte einfach nicht weit genug ausholen. Sie war mit dem Rücken zwischen dem hohen Geländer und der kalten Hauswand zurückgedrängt.

Sie schlug noch einmal zu, diesmal von unten. Die Faust verfehlte die Schnauze des Rattenmanns um eine Haaresbreite. Ihre Fingerknöchel schrammten schmerzhaft über glitschiges, rosa und grau marmoriertes Zahnfleisch. Die aus poliertem Elfenbein geschnitzten Ringe mit den kleinen Edelsteinen

kratzten die Unterlippe des Biests der Länge nach auf. Sie hörte ein schmerzerfülltes tiefes Grunzen, das eher von einem der riesigen Trollmenschen hätte stammen können als von diesem fast verhungerten Rattenmann aus der Unterstadt.

Gleich darauf spritzte klebriges, hellrotes Blut stoßweise aus der klaffenden Wunde. Ihre ärmellose Lederweste bekam einen Schwall ab. Die rote Flüssigkeit besudelte auch ihre weichen Stulpenstiefel aus der narbigen Lederhaut einer schwarzen Echse verarbeitet. Deutlich konnte sie das warme Blut auf der unbedeckten Stelle am Oberarm spüren, die der Handschuh nicht verdeckte. Sie glaubte zu fühlen, wie es ihre glatte, helle Haut verätzte.

Angewidert lies sie den besudelten Dolch auf das Pflaster des Platzes fallen. Sie griff zu und die Finger krallten sich um den dünnen Hals. Sie spürte das rasende Pochen seiner Halsschlagader. Stahlharte Muskelstränge schienen die Luftröhre zu schützen. Die drahtigen Haare fühlten sich fettig unter ihren Fingerspitzen an.

Sie schloss die Finger beider Hände um die Kehle des Rattenmanns. Ein Ächzen drang zwischen ihren

vor Anstrengung zusammen gepressten Lippen hervor. Sie drückte noch kräftiger zu und hob den Rattenmann von den Füßen. Die krallenbewehrten Zehen ruderten ohne Halt über dem Pflaster.

Der Hybride krächzte wütend. Es klang wie eine uralte Sprache mit vielen Zischlauten. Mit einem heftigen Ruck schleuderte sie mit letzter Kraft den hilflos zappelnden, gellend quiekenden Rattenmann von sich. Mit rudernden Gliedmaßen flog er im hohen Bogen über das metallene Geländer. Ein lautes Klatschen ertönte, als er in der stinkenden Brühe des Abwasserkanals landete.

Schwer atmend stützte sie sich mit einer Hand an der rostigen Absperrung ab. Ihr Rücken lehnte kraftlos an der kühlen Hauswand. Im fahlen Licht der Zwillingssmonde sah sie, wie der Hybride hektisch im Wasser trat und sich panisch umsah. Für einen Augenblick trafen sich ihre Blicke. Selbst aus dieser Distanz sah sie die nackte Angst in seinen Augen schimmern.

Ein seltsamer Laut drang aus seinem Maul. Diesmal klang es noch deutlicher nach einer Sprache. Dann warf es sich herum und schwamm mit kraftlosen

Schwimmstößen auf die steile Böschung gegenüber zu. Sein Schwanz peitschte wie eine angreifende Wasserschlange durch das Wasser.

Vielleicht, nur vielleicht hätte der um sein Leben schwimmende Rattenmann es bis zum rettenden Ufer geschafft. Wäre da nicht die blutende Wunde gewesen, die ihr Dolch in seine Seite gerissen hatte.

Die scharfen Sinne seiner vierbeinigen Urahnen rochen das ausströmende Blut aus einiger Entfernung. Ceyine sah mehrere Köpfe aus dem Wasser auftauchen, die sich mit zuckenden Barthaaren umsahen. Eine der Kanalratten stieß einen lauten, schrillen Pfiff aus, der ihr eine Gänsehaut verursachte. Einen Augenblick später schossen pfeilförmige Bugwellen aus allen Richtungen auf den verzweifelt um sein Leben schwimmenden Rattenmann zu. Sie überlegte kurz, ob sie ihn mit einem der vergifteten Wurfsterne mit einem gezielten Wurf erlösen sollte.

Doch dann erinnerte sie sich wieder an das zuschnappende Maul des Viechs. An den zuckenden Schwanz, der sich um ihre Beine zu wickeln versuchte. Und vor allem an den heißen Atem auf

ihrer Haut und seine deutlich sichtbare Erregung zwischen den haarigen Schenkeln. Trotz ihres tierhaften, unmenschlichen Aussehens waren die Rattenmänner, wie die meisten Hybridwesen, noch so viel Mensch, dass sie ihre Opfer nicht nur fraßen. Als Kind hatte sie Frauen gekannt, die viel Geld für einen trainierten Tierhybriden bezahlten. Angewidert schob sie diese Erinnerungen zur Seite. Wann würde sie endlich aufhören, an diese Jahre zu denken, von ihnen zu träumen und schreiend nachts aufzuwachen. Vermutlich nie.

Es war ohnehin zu spät.

Das Wasser um den Rattenmann war mit den Leibern von den Kanalratten bedeckt. Die erste Welle hatte ihn erreicht. Hungrige Mäuler schnappten zu, rissen kleine Fleischstücke aus dem zuckenden Körper. Das Fiepen und die verzweifelt wimmernden Laute ihres entfernten Verwandten vermischten sich mit den aus der Ferne ertönenden Geräuschen. Betrunkenes Gelächter schallte aus dem östlichen Vergnügungsviertel von Curria zum Platz des namenlosen Kriegers herüber.

Das ausströmende Blut lies die Ratten in Rage geraten und verwandelte sie in Fressmaschinen. Sie schnappten nach ihren Artgenossen. Stiegen über die, die bereits gierig fraßen, um sich auf den mittlerweile reglosen Körper zu stürzen.

Das trübe Wasser um den Rattenmann brodelte wie ein Kessel Suppe auf dem Herd. Immer mehr Kanalratten schwammen heran. Es mussten jetzt hunderte von ihnen da draußen sein. Sie konnte sogar zwei riesige Albinoratten ausmachen, die die Größe eines Hundes hatten. Ihr charakteristisches, weißes Fell hob sich gegen das ölige Wasser ab. Die Albinoratten kamen nur selten an die Oberfläche. Sie wurden gnadenlos gejagt, denn ihre Bisse verursachten Krankheiten.

Voll Ekel wandte sich die Assassine von dem Festmahl der hungrigen Ratten ab. Erschöpft vom Kampf bückte sie sich mühsam und hob ihr Schwert auf. Es steckte noch immer in der schwarzlackierten Scheide aus Eisenholz. Dann zog sie ein Tuch aus einem der zahlreichen Innentaschen ihres Gürtels. Gewissenhaft säuberte sie die blutige Klinge des Dolches, bevor sie ihn wieder hinten am Gürtel

verstaute. Den befleckten Stoffetzen lies sie in den Kanal fallen, nachdem sie fertig war.

Gedankenverloren wischte sie die von Blut und Speichel besudelte Hand am Rand ihres Stiefels ab und blickte zur verwitterten Statue in der Mitte des Platzes. Rattenmänner waren feige. Sie wusste, dass sie Bewaffnete nicht angriffen, auch keine Frauen. Schon gar nicht, wenn sie alleine umherstreiften.

Kaum hatte sie den Gedanken beendet, ertönte vom Dach des Hauses ein schriller Pfiff, der schmerzerfüllt klang. Gleich darauf klatschte ein paar Schritte vor der Assassine ein Körper vor ihr auf das holperige Kopfsteinpflaster und blieb reglos liegen. Es war ein weiterer Rattenmann, der bereits tot gewesen sein musste, bevor er vor ihr aufgeprallt war. Seine dünnen Finger umklammerten ein rostig aussehendes Messer mit schartiger Klinge.

Der Pfeil mit den roten Federn am hinteren Ende, der in seinem Nacken steckte, hatte die Länge ihres Armes. Trotz ihrer, in den langen Jahren des Trainings geschärften Sinne, hatte sie nicht gehört, wie dieser abgeschossen wurde.

Ceyine blickte verwundert darauf. Ein Rattenmann, der eine Klinge führen konnte? Ihr war noch nie zu Ohren gekommen, dass man welche gesehen hatte. Mit ihren winzigen Gehirnen konnten sie keine Waffen anfertigen. Die verkümmerten Finger waren nicht in der Lage, sich zu einer Faust zu schließen. Mit den langen Krallen würden sie sich selbst verletzen. Sie durften einfach keine Waffen haben.

Ceyine erschauerte bei der Vorstellung einer Armee bewaffneter, furchtloser Rattenmänner.

Mit einer blitzschnellen Bewegung zog sie das Schwert aus der Scheide. Und wenn es mehr als zwei waren? Ein ganzes Rudel?

Sie fluchte lautlos über ihre Leichtsinnigkeit. Sie hätte wissen müssen, dass Rattenmänner nie alleine auf Beutezug gingen. Dazu war diese Rasse viel zu feige. Selbst im Rudel trauten sie sich nur an Verwundete und Kinder heran. Wenn sie einen Bewaffneten angriffen, musste sie etwas in Panik versetzt haben. So sehr, dass ihre angeborene Feigheit kurzzeitig ausgesetzt hatte. Und wer hatte den Pfeil abgeschossen? Ihr suchender Blick huschte

von Dach zum nächsten, von Fenster zu Balkonen und finsternen Hauseingängen.

Der viereckige Platz mit der Marmorstatue eines vor langer Zeit vergessenen Helden auf einem verwitterten Podest wurde an einigen Stellen vom Mondlicht erleuchtet. Die Häuserzeile mit den auf einer Seite warf ihre schwarze Abbilder auf den Kopfsteinbelag, dessen Steine in halbkreisförmigen Mustern gelegt waren. Die meisten der Fensterläden waren zugezogen und nirgendwo drang Licht ins Freie. Eigentlich seltsam. Um diese Zeit erwachten die Bäcker, die ersten Händler und Krummbuckel.

Gegenüber grenzten die anmutig schmalen Bogenpfeiler einer Fußgängerbrücke den Platz ab. Der Schatten, den die überlebensgroße Statue auf die Erde projizierte, erinnerte sie an den Zeiger einer monströsen Sonnenuhr. Nur dass es noch Nacht war.

Eine grotesk verzogene Silhouette löste sich aus der undurchdringlichen Schwärze von einem der Hauseingänge am hinteren Ende des Platzes. Die Gestalt war gute fünfzig Längen von ihr entfernt. Mit weit ausschreitenden Schritten näherte sie sich ihr. Ein Langbogen mit feinen silbernen Verzierungen, die

im Schein der Monde glänzten, hielt die Gestalt in der linken Hand. Schon aus dieser Entfernung konnte sie erkennen, dass die Person wie sie in dunklen Farben gekleidet war. Die sanft wehenden weißen Haare fielen offen über die Schultern. Er war sehr schlank. Sein leicht federnder Gang war der eines Elfs.

»Tarian«, zischte sie verächtlich, als sie ihn erkannte. Schon sein Anblick versetzte sie in Wut.

»Ich freue mich ebenfalls, Euch zu sehen, edle Dame aus der Gilde der Freischaffenden«. Der hochgewachsene Dieb blieb vor ihr stehen und deutete eine kurze Verbeugung an. Seine schmalen silbernen Augen blitzten für einen Herzschlag schelmisch auf, als er in der Pose den Kopf schräg hielt und von unten hochsah.

Auch er trug eine Weste, dessen verziertes Leder schwarz eingefärbt und aus vielschichtigem Lederstreifen gearbeitet war. An der Brust und Schultern hatte man die Kleidung mit dünnen, kunstvoll gravierten Metallschienen verstärkt. Er trug eine eng anliegende Hose aus braunem Wildleder. Wadenhohe Stiefel mit weichen Sohlen dämpften seine Schritte. Um die Hüfte schlang sich ein

schmuckloser Gürtel, an dem auf der linken Seite eine lange, schmale Schwertscheide hing.

Sie bemerkte einen Pfeilköcher an seiner Seite. Alt aussehende Runen hatte ein Elfenmagier in das glatte Leder eingekerbt. Vermutlich ein Zielzauber oder ein anderer lächerlicher Elfenmummenschanz ohne Wirkung, dachte Ceyine. Die Zeit der Magie war am abklingen, das wusste jeder. Bis auf die Elfen, die ihren vor Jahrhunderten versunkenen Reichen nachtrauerten.

Er war nicht auf Beutezug, das war ersichtlich. Kein professioneller Dieb würde so einen prunkvollen Bogen wie den, den er in seiner Hand hielt, mit sich tragen.

Ein sehr abgetragen aussehender, unscheinbar wirkender Kapuzenumhang vervollständigte sein Äußeres. Das Kleidungsstück war von einer unbestimmten Farbe und die Ränder des Stoffs waren ausgefranst. Nicht einmal ein Bettler hätte so einem Kleidungsstück einen zweiten Blick gewürdigt.

Aber Ceyine kannte einige Leute in Curria, die den Halbelf wegen seines Umhangs ermorden würden. Oder weil er ein Bastard war, ein Hybride. Im Grunde

mehr mit dem Rattenmann, den er getötet hatte, verwandt als mit ihr. Ein Überbleibsel aus den Magierkriegen, die vor langer Zeit das Antlitz der Welt verändert hatten.

Bei der gütigen Schlange, es brauchte nicht viel, um diese Halbelfen zu hassen. Die reinrassigen Elfen waren trübselige, jämmerliche Gestalten, Tagelöhner, Banditen. Nur wenige hatten den Stolz ihrer Ahnen in den Adern. Doch ihre Halbbrüder strahlten so viel Arroganz aus, dass es einem schlecht wurde.

Solch einen Tarnumhang, wie ihn der Dieb trug, gab es nur noch wenige in der neuen Welt. Die raren, mit Magie versehenen, Gegenstände aus uralter Zeit wurden von den betuchten Sammlern mit purem Gold aufgewogen. Gold in einer Stadt, wo die wenigsten Einwohner eine Goldmünze gesehen hatten. Außer den reichen Händlern. Und den Gildenhäusern der miteinander und untereinander verfeindeten Magier und Gelehrten natürlich, den heimlichen Herrschern der Stadt.

Ein altes Relikt wie dieser Tarnumhang war nicht nur für Diebe bei ihrer Arbeit hilfreich. Bei zahlreichen Aufträgen hätte sie auch den Schutz des Umhangs

sehr gut brauchen können. Tarnung war das Mantra der Assassine. Doch trotz der Vorzüge hatte sie ihre Zweifel. Es gab hartnäckige Gerüchte über die Schattenseiten der magischen Überbleibsel aus längst vergangener Zeit. Waffen voller Bosheit und mit eigenem Willen, die die Seelen derer tranken, die sie abgeschlachtet und zerstückelt hatten. Kunstvoll geschmiedete Ringe, die ihre arglosen Besitzer allmählich in sadistische Monster verwandelten. Es gab nichts umsonst im Leben, auch keine Magie. Besonders nicht in Curria.

Der Dieb achtete nicht auf ihren verächtlich nach unten herabhängenden Mundwinkel. Er ging an ihr vorbei und streifte sie mit dem Oberarm an der Schulter. Ceyine atmete scharf ein, ein leichter Geruch nach Schweiß und Leder drang in ihre Nase. So hatte es auch in jener Nacht am Kai gerochen, erinnerte sie sich. Sie verkniff sich eine zynische Bemerkung. Nach dem Kampf mit dem Rattenmann fühlte sie sich nicht im Stande, sich mit ihm zu duellieren, auch nicht mit Worten.

Tarian kniete sich neben die Leiche des Rattenwesens. Er griff zum Pfeilschaft. Vorsichtig zog

er mit drehenden Bewegungen an ihr. Mit einem eklig schmatzenden Geräusch glitt die mit einem Widerhaken versehene Metallspitze aus der tödlichen Wunde. Sorgsam wischte er das Blut am Fell des Hybriden ab und verstaute den Pfeil im Köcher an seiner Hüfte.

Ceyine sah derweil misstrauisch nach oben. Ihr wachsamer Blick streifte über die flachen Hausdächer, versuchte in die dunklen Ecken auf den schmalen Balkonen zu spähen. Im Licht der beiden Monde konnte sie nichts Verdächtiges erkennen.

„Nun, was meint Du? Was hat diese Biester veranlasst, Dich anzugreifen?“

Er sprach mit gesenkter Stimme. Sie drehte sich zu ihm um. Auch der Dieb beobachtete die Umgebung. Sie bemerkte nun, dass er mit kunstvollen Nähten verzierte Handschuhe aus feinem Leder anhatte. Eine Hand hielt den prächtigen, sehr kostbar aussehenden Bogen. Die andere ruhte am Köcher, bereit, blitzschnell einen Pfeil zu ziehen. Seine seltsamen Augen mit den schwarzen Pupillen betrachteten sie.

Scheinbar gefiel ihm, was er sah. Sie trug eine dunkelrote, fast braune Lederweste mit halblangen

Ärmeln, die vorne mit schmalen Bändern wie ein Mieder zugeschnürt wurde. Kunstvoll verzierte Aussparungen durchbrachen in regelmäßigen Abständen das Leder und bildeten Runenmuster. Sie ließen ein Stück ihrer glatten Haut durchschimmern.

Außerdem gab es keinen Mann, der nicht für den Bruchteil eines Herzschlags wegen diesem Anblick abgelenkt war. Ihre wahrlich üppigen, unübersehbaren Reize hatten der Assassine mit den langen braunen Haaren oft genug das Leben gerettet.

Dafür sorgte auch der wohlüberlegt in die Lederweste mit dem tiefen Ausschnitt eingeschnürte Busen. Dessen pralle weiße Rundungen wurden so weit eingezwängt, dass die Brustwarzen noch bedeckt wurden.

Männer waren so berechenbar. Und Ceyine gefiel die Macht, die sie mit ihrem Aussehen ausüben konnte. Dass sie alles andere als dumm war, fand keine große Beachtung.

Ein glatter Gürtel mit einer bronzenen Schnalle in der Form eines Auges schlang sich locker um ihre breiten Hüften. Verschiedene winzige Waffen sowie flache Stoffbeutel mit wirksamen, für ihren Beruf oft zum

Überleben wichtigen Pulvern waren in die Taschen der Innenseite eingebettet.

„Du warst ja eine Zeitlang nicht auffindbar. Ich habe gehört, dass Clon und Breitkopf dich suchen. Und sie haben ein Kopfgeld auf dich gesetzt. Hoch genug, dass Du momentan keine Freunde mehr hast“.

„Ich hatte nie Freunde“, erwiderte der Halbelf in einem harschen Tonfall knapp. Sein Gesicht bekam für einen Moment einen düsteren Ausdruck. Einen Herzschlag später blickte er wieder so ausdruckslos wie immer. Ceyine kannte ihn gut genug, um auf weitere Fragen zu verzichten.

Neben der Leiche des Hybriden kniend musterte er sie aufmerksam.

„Es gefällt mir nicht“, sagte er mehr zu sich selber. Ihm schien etwas aufgefallen zu sein. Er sah sie an. Sein Finger deutete auf

„Sieh Dir das Fell hier an dieser Stelle an.“

Zögernd kam sie näher. Nervös sah sie sich um. Eine merkwürdige Stille herrschte auf dem kleinen Platz. Auch wenn es Nacht war, in Curria war es sonst nicht so ruhig. Sie merkte, dass sich die Härchen auf ihrem Arm gestäubt hatten wie das Fell einer

fauchenden Katze. Wie kurz vor einem heftigen Sommergewitter, dachte sie.

Tarians Finger deutete auf einen im Mondschein gut sichtbaren Fleck von schmutzig roter Farbe im Fell des Wesens. Sie beugte sich nach vorne und stützte die Hände auf den Knien ab, um besser sehen zu können. Was ein Fehler war, denn er drehte den Kopf zur Seite und blickte ungeniert auf die Rundungen ihrer herausquellenden Brüste. Die Assassine spürte, wie sich ihre Wangen sengend heiß wurden. Wie sie sich röteten. Warum musste es ausgerechnet Tarian sein, fragte sie sich abermals im Stillen.

Sie wollte weg von diesem düsteren Ort. Weg von den toten Rattenmännern. Weg von Tarian, dessen dunkle Pupillen in den silbernen Seen seiner Augen bis in ihr Innerstes zu sehen schienen. Genau dieser durchdringende alleswissende Blick hatte sie abgehalten, mit ihm eine Liebschaft zu beginnen. In jener Nacht, als sie in einer Hafentaverne das Ende eines vier Tage dauernden Sturms mit Strömen von Wein gefeiert hatten.

Viel später hatten sie sich unter dem sommerlichen Sternenhimmel draußen am Kai geküsst. In dem

Moment war es ihr noch egal gewesen, dass ein Teil von ihm nicht so wie sie war. Seine warmen Lippen, seine forschenden Hände, für ein paar kurze Augenblicke hatte sie es genossen. Sein Begehren nach ihren Küssen, nach ihrer Haut, war ihr sehr menschlich erschienen. Ihr Leib war unter den fordernden Berührungen seiner sanften Finger erbebt. All ihre Sinne waren auf erregende Weise herrlich angespannt gewesen. Sie hatte die salzige Meeresluft in sich eingesogen, seinen Geruch nach Wein, Schweiß, Leder, Lust.

Dann hatte das Licht der aufgegangenen Monde in seinen silbernen schmalen Elfenaugen reflektiert und ihre Erregung war schlagartig verebbt. Für einen Moment war sie sich nackt, schutzlos und sich all ihrer intimsten Geheimnisse beraubt vorgekommen unter diesem Blick. Hastig und wortlos hatte sie sich aus seiner zärtlichen Umarmung gewunden. Ohne ihn noch einmal anzusehen, war sie in die Nacht gerannt. Weg von diesen Augen, die das kleine verletzte Mädchen das in ihrem Inneren vergraben war, erblickt hatten. Die Ceyine, die sie zu Grabe getragen hatte.

Er war ihr nicht gefolgt und wollte später auch nicht nach dem Grund zu fragen. Ceyine konnte jedes Mal bei den, in den engen Straßen im Hafenviertel, unvermeidlichen Begegnungen deutlich spüren, wie er sich bei ihrem Anblick innerlich verkrampfte. Sie hatten danach nie wieder über den Vorfall geredet und jedweden Kontakt so gut es ging vermieden.

Nun ärgerte sie sich fast darüber, dass ausgerechnet er ihr Leben gerettet hatte. Es war törichte Gedanken, das wusste sie. Sie seufzte. Im Grunde sollte sie froh sein, dass sie nicht von dem zweiten Rattenmann getötet und angefressen geworden war. Oder noch Schlimmeres.

Sie unterdrückte den Drang, sich aufzurichten und ihren dunklen Umhang um ihren Körper zu schlingen, damit er sie nicht mehr anstarren konnte. Wenigstens hatte er dieses gewisse Grinsen nicht um die Lippen, das sie schon so oft erblickt hatte. Das Grinsen der Männer, die lüstern aus den Augenwinkeln heraus ihre ausladend weibliche Figur begafften.

Der Halbelf räusperte sich kurz.

»Siehst Du den Fleck? Hier auf dem Unterbauch. Für mich sieht es wie Schimmel aus. Oder wie feines, blutiges Moos. Jedenfalls scheint es zu in irgendeiner Weise leben. Nicht anfassen!«

Ceyine zog angeekelt ihre schon ausgestreckte Hand zurück. Tarian hatte recht. Der rostrote Belag auf dem Pelz bewegte sich. Es schien, als würde es sich aus dem Licht heraus bewegen wollen. Das unbekannte Wesen kroch am Bauch des toten Rattenmanns nach unten, in den Schatten zwischen den verkümmerten Beinen. Dabei hinterließ es eine glänzend schleimige Spur.

Ihre Augen weiteten sich vor Ekel. Die Fellhaare des toten Rattenmanns kräuselten sich und lösten sich auf. Der durchdringende Gestank nach verbrannten Haaren stieg auf. Ein leises Zischen war zu hören. Wie bratender Frühstücksspeck. Und es roch fast so. Als würde verdorbenes Bratfett in der Pfanne brutzeln.

Entsetzt sah Ceyine, wie sich nun auch die Haut darunter auflöste. Der Schleim fraß eine breite, rosa Spur ins Fleisch. Die entsetzliche Wunde blutete nicht. Das zersetzte Gewebe an den Wundrändern verfärbte sich innerhalb weniger Herzschläge zu

einem kränklichen, ungesund aussehenden Gelb. Blasen quollen auf, wuchsen in einer atemberaubenden Geschwindigkeit zur Größe einer Faust an.

»Ich glaube nicht, dass ich in der Nähe sein will, falls diese nicht sehr appetitlichen Geschwüre aufplatzen«, murmelte der Dieb und sprang hastig auf. Er umfasste ihr Handgelenk. Energisch zog er sich mit ihr in einen barrikadierten Hauseingang zurück. Sämtliche Fenster und Balkontüren zur Kanalseite hin waren verschlossen und mit Brettern vernagelt. Die ebenerdigen Öffnungen hatten die Bewohner sogar provisorisch zugemauert.

Fasziniert und zugleich angewidert beobachteten die Beiden, wie der dunkle Fleck zwischen die Beine des Rattenmanns wanderte. Dabei hinterließ es eine breite Spur der Verwüstung auf dessen Haut.

»Das Zeug wächst. Als ob es beim Kriechen Fell und Fleisch der Riesenratte fressen würde«, sagte der Dieb mit Ekel in der Stimme.

Ceyine sah genauer hin. Dann erblickte sie es auch. Der Fleck vergrößerte sich. Er breitete sich fließend

über den Körper aus. Und es scheute das Licht der Monde.

Wahrscheinlich vertrug es überhaupt keine Helligkeit. Was sie nicht verwunderte. In der Unterstadt gab es viele Kreaturen, die sich auf die Dunkelheit angepasst hatten.

Leichter Wind kam auf und brachte vom Kanal her den fauligen Kloakengestank mit sich. Aber er konnte den widerlich süßlichen Geruch von dem sich allmählich zersetzenden Rattenmann nicht überdecken.

Sie spürte, dass Tarian noch immer ihr Handgelenk umklammert hielt. Sein Daumen rieb über die Innenseite des Unterarms. Am liebsten hätte sie seine Hand wegschlagen. Ein anderer Teil von ihr, der Unvernünftige, wollte es wiederum nicht.

Er schien es nicht zu bemerken. Sein Blick richtete sich wieder nachdenklich auf die Leiche des Rattenmanns.

»Entweder war dieses Viech von einer Krankheit befallen oder dieser rote Fleck ist - was wahrscheinlicher ist - etwas Lebendiges. Die Götter allein wissen, was für Höllenausgeburten sich unten

herumtreiben, die wir bis jetzt noch nie zu Gesicht bekommen haben.«

Er wandte sich ihr zu, packte sie an den Schultern und drehte sie zu sich herum.

Sie wollte wütend protestieren und ihre Hand zuckte zum Schwertgriff. Doch dann blickte sie in diese verdammten Elfenaugen. Sie erkannte echte Besorgnis in ihnen. Trotzdem lies sie die Hand misstrauisch über dem Schwert.

»Hat dich das Viech berührt? Ich konnte noch sehen, wie Du es in den Kanal geschleudert hast als wäre es ein zu aufdringlicher Verehrer. Wurdest du verletzt?« Tarian war kein großer Redner. Das war eins der Dinge, die sie früher so an ihm geschätzt hatte.

Seine schmalen Augen weiteten sich jäh. Sein Blick fiel auf den von blassen Mondlicht beschienenen Blutfleck auf ihrer Lederweste.

Ohne ersichtlichen Grund flackerte Zorn in ihr auf. Sie umfasste seine Handgelenke und löste seinen Griff von ihren Schultern. Dabei fasste sie ihn gröber an, als sie es eigentlich wollte.

»Ich bin in Ordnung«, fauchte sie. Sie vermied jeden Blickkontakt mit ihm.

Er öffnete den Mund, um etwas zu erwidern. Ein Geräusch erklang, lies ihn herumwirbeln.

Stein kratzte mit einem schauerhaften Geräusch über Stein. Instinktiv drückte er sich tiefer in den dunklen Eingang und Ceyine wurde mitgezerrt. Mit einer fließenden Bewegung schlang er seinen abgewetzten Umhang um ihre beiden Körper. Sie verschmolzen innerhalb zweier Herzschläge mit dem rauen Muster des grauen Kalkputzes, mit dem man die zugemauerte Eingangstür versehen hatte. Der Gestank nach Urin und noch viel Schlimmeren stieg in ihre Nasen.

Erneut erklang dieses unnatürliche Geräusch. Der Sockel der Statue bewegte sich. Ein lichterfüllter Spalt klaffte darunter im Boden auf. Der schwache Lichtschein wirkte kränklich gelb. Es leuchtete gleichmäßig, ganz anders als der Schein einer brennenden Fackel. Ein tiefes Grunzen drang aus der immer breiter werdenden Öffnung, das von ächzenden Lauten unterbrochen wurde.

»Pssst«, machte Tarian überflüssigerweise dicht an ihrem Ohr. Seine Wange berührte die ihre. Seine

Bartstoppeln schabten über ihre Haut und sie erschauerte unmerklich.

Wieder atmete sie seinen Geruch ein. Ceyine fühlte sich in der unmittelbaren Nähe des Diebs gut und unwohl zugleich. Sie konnte hören, wie auch er an ihr schnupperte. Sie stieß ihn mit dem Ellbogen nicht sehr sanft in die Rippen. Befriedigt hörte sie, wie er vor Schmerz aufstöhnte.

»Miststück«, raunte er in ihr Ohr. Es klang alles andere als wütend. Unwillkürlich musste sie lächeln.

Mit einem Mal versteifte sie sich. Der Sockel war nun gänzlich auf die Seite geschoben und hinterließ ein Viereck mit der Kantenlänge ihrer ausgestreckten Arme. Licht strömte zögernd heraus. Als würde es von der Nacht in die Öffnung zurückgedrängt.

Etwas bewegte sich im Loch. Wieder erklang dieses schabende Kratzen. Lange, an Messerklingen erinnernde Klauen, schoben sich über den Rand der Öffnung. Ceyine spürte eine Gänsehaut auf Haut an den Armen. Die feinen Härchen stellten sich auf und sie fragte sich, ob es nur von diesen widerlichen Geräuschen herrührte.

Eine zuckende, schnüffelnde Schnauze tauchte an der Kante des unterirdischen Eingangs auf. Allmählich wurde der Kopf einer riesigen Ratte sichtbar. Schwerfällig hievte es seinen plumpen Körper aus dem Loch und richtete sich zum Entsetzen der beiden zu seiner vollen Größe auf zwei säulendicken Beinen auf. Es schnaufte vor Anstrengung und die unförmige Brust mit dem hellgrauen Fell hob und senkte sich im schnellen Rhythmus.

Das Monster schien der entartete Bruder der beiden toten Rattenmänner zu sein. Er war noch größer als der Halbfell an ihrer Seite doch um einiges schwerer. Braunes kurzhaariges Fell bedeckte seinen birnenförmigen Leib, den Kopf und die Beine. Die viel zu kurzen unbehaarten Arme waren dicklich und wabblig, überzogen mit glatter rosa Haut, die das eines Babys glich. Das war auch das Einzige, das bei diesem Hybriden an einen Menschen erinnerte.

Um den schwabbligen Bauch war ein fleckiger Fetzen grauen Stoffs gewickelt. Dicke Schenkel stützten den massigen Leib. Das Fell auf ihnen war weniger dicht als am restlichen Körper und die Haut an den Knien schimmerte rosig hervor.

Die schwarzen Klauen an den Fingern stießen klickend gegeneinander, während das Monster sich suchend umsah. Der dünne Schwanz peitschte nervös durch die Luft, um dann immer wieder über den gepflasterten Boden zu wischen.

Ceyine blickte durch einen kleinen Spalt im Umhang mit zusammengekniffenen Lidern auf den Rattenmann. Sie glaubte, in den dunklen Knopfaugen eine bösertige Intelligenz schimmern zu erkennen.

Ein langgezogener klagender Laut kam aus dem zahnbewährten Maul, als sein Blick auf den kleineren Artgenossen auf dem Pflaster fiel. Unbeholfen watschelte es auf die leblose Gestalt zu. Die Füße platschten auf den unebenen Steinboden. Klauen an langen Zehen klickten entnervend über die Steine. Es näherte sich langsam dem Hauseingang, wo sich Ceyine und Tarian versteckten.

Das Monster setzte sich neben die Leiche und beugte sich vor. Seine Bewegungen wirkten so linkisch, dass Ceyine hoffte, es würde vornüberkippen. Dann hätten sie eine Chance zu fliehen.

Die kurzen dicken Arme schoben sich unter den Kadaver und hoben ihn auf. Das Rattenwesen schnüffelte aufmerksam am Fell des Toten. Eine lange graue Zunge schoss nassglänzend hervor, leckte über den Pelz, glitt leise schmatzend an der klaffenden Wunde entlang. Ceyine spürte, wie der Halbelf hinter ihr erschauerte. Sie fühlte, wie der Ekel, den sie seit dem Kampf mit dem Rattenmann empfand, anschwell und bitter schmeckende Galle die Kehle emporstieg. Doch sie wagte es nicht, sich abzuwenden. Jedes noch so kleine Geräusch hätte die Aufmerksamkeit des riesigen Ungeheuers auf sie gelenkt.

Die Zunge glitt zwischen die Beine der Leiche und sie konnte wieder deutlich das Schmatzen hören, als es dort zu lecken begann.

Das Ekelgefühl in ihrer Kehle wurde übermächtig. Ceyine schluckte. Mit einem Ruck hob das Biest den Kopf, seine großen runden Ohren zuckten. Die lange Schnauze hob sich witternd und die schwarzen Nasenlöcher flatterten nervös, sogen prüfend die unzähligen Gerüche der Nachtluft ein. Hatte es doch

das kaum wahrnehmbare Geräusch gehört? Vielleicht etwas gerochen?

Sehr vorsichtig schoben sich ihre Finger unter dem Tarnumhang in Richtung Gürtel. Sie konnte fühlen, wie sich auch Tarians Hand zwischen ihren Körpern bewegte. Die Waffe zu ziehen wäre Selbstmord, das wusste sie. Dennoch, es war beruhigend, den Griff des Kurzschwerts zu spüren.

Mit heraushängender Zunge drehte sich der massige Kopf des Scheusals aufmerksam hin und her. Sie glänzte nicht mehr hellgrau. Rostroter Flaum bedeckte sie wie ein blutiger Schwamm. Behäbig kroch, nein, es floss seinen Rachen hinauf. Die graue Zungenoberfläche blieb heil, kein Auflösen des Fleisches war zu erkennen.

Das Maul schloss sich und sie hörte, wie der Rattenmann genüsslich schluckte.

Der kalte Blick verhielt kurz am dunklen Eingang, indem der Dieb und die Assassine den Atem anhielten. Ceyine konnte spüren, wie Tarian vor Anspannung zitterte. Die Muskeln in ihren Armen, in den Beinen brannten. Sie war bereit zu kämpfen. Sie spürte deutlich, dass es dazu kommen würde.

Der Kopf hob sich höher, die Knopfaugen musterten wachsam die obere Fensterreihe. Der nackte Schwanz peitschte immer noch nervös. Sein linker Fuß mit den langen krallenbewehrten Zehen tappte in einem nervenzerreißenden Rhythmus auf das Pflaster.

Mit einem Mal schien es das Interesse zu verlieren. Das Maul öffnete sich gierig und die keilförmige Schnauze vergrub sich in den weichen Bauch des toten Rattenmanns. Ein hässliches nasses Reißen war zu hören. Blut troff am Unterkiefer herab, während das Monster kurz kaute, um dann den rohen Fleischbrocken hinunter zu schlucken.

Tarian gab einen unterdrückten, würgenden Laut von sich. Der Kopf drehte sich zu ihnen. Ceyine fühlte, wie sich ihr Magen verkrampfte.

Achtlos lies das Monster die Leiche seines kleinen Artgenossen zu Boden fallen und richtete sich bedrohlich auf. Die schwarzen Knopfaugen versuchten, die Düsternis des Eingangs zu durchdringen. Ceyine konnte wie vorhin die bösertige Intelligenz dahinter regelrecht spüren. Nun wurde ihr erst wirklich bewusst, wie riesig das Biest war.

Die blutbefleckte Schnauze hob sich witternd. Ein schlangenartiges Zischen drang aus dem blutigen Maul. Die sichelartigen Krallen stießen klackend aneinander, zuckten bedrohlich in ihre Richtung.

»Zeit zum Tanzen«, murmelte Tarian und schob seinen Körper an ihr vorbei. Sie griff nach seiner Schulter, wollte etwas sagen, doch der Dieb löste sich wortlos von ihr und trat aus dem Schutz der Schatten. Die Spitze des schmalen Schwerts zeigte nach unten. Sein Umhang flimmerte in Grautönen, passte sich der Hauswand hinter ihm an.

Das Monster blinzelte verwirrt. Es richtete den Blick auf den immer wieder für einen Herzschlag fast unsichtbar gewordenen Elf. Ein seltsam klingendes, fragendes Fiepen drang aus der Kehle.

Der Bogen, durchfuhr es Ceyine. Er trug die Schusswaffe nicht bei sich. Ceyine sah sich um. Bogen und Lederköcher lehnten an der Wand. Ihre Hand bewegte sich zu der Waffe hin.

Erneut erklang das laute Zischen. Es klang wie ein Nest voll aufgescheuchter Vipern. Das Ungeheuer bewegte sich in ihre Richtung. Ein Fuß trat auf den toten Körper vor sich, Knochen knackten hörbar und

die Haut platzte auf wie eine überreife Frucht. Davon unbeirrt watschelte es bedrohlich weiter auf den Eingang zu. Der Fuß hinterließ wie ein überdimensionaler Stempel blutige Abdrücke auf dem Kopfstein. Unverwandt blickte es auf Ceyine, die instinktiv ihr Kurzschwert gezogen hatte.

Ein Schatten huschte, fast zu schnell für ihr Auge, vor ihr am Eingang vorbei. Das Monster quiekte überrascht, gleich darauf brüllte es schmerzerfüllt. Ceyine sah einen langen Schnitt am rechten Bein der Riesenratte aufklaffen. Blut schoss schwallartig aus der Wunde. Mit einer ungeahnt flinken Bewegung schlug eine krallenbewehrte Hand aus und hieb wuchtig nach dem dunklen Schatten, der sie umkreiste. Mit den sichelförmigen Klauen wehrte das Monster reflexartig die, wie der Kopf einer Giftschlange vorzuckende Klinge ab.

»Der Bogen, nimm den Bogen! Die Pfeile sind vergiftet«. Das war Tarians gehetzte Stimme.

Sie schob das Kurzschwert zurück in die Scheide. Mit einer fließenden Bewegung zog sie zwei mit Schlangengift bestrichene Wurfdolche aus dem Gürtel.

Das erste Wurfgeschoss wurde von den stahlharten Krallen abgewehrt und schlitterte mit einem metallischen Klappern über das Pflaster.

Bei der gütigen Schlange, war das Viech reaktionsschnell.

Der zweite Dolch streifte ihn nur am unbehaarten Oberarm und hinterlies auf der Haut einen kleinen Kratzer, der kaum blutete. Die Klinge hätte noch beinahe den tänzelnden Dieb getroffen, der im letzten Moment ausweichen konnte.

»DER BOGEN!« brüllte Tarian. Er hörte auf, um das Monster zu tänzeln. Breitbeinig stand er sich vor dem aufgebracht Ungeheuer. Sein Schwert zuckte immer wieder vor, versuchte, die Deckung der Klauen zu durchbrechen.

Fast widerwillig griff sie nach dem Bogen. Sie hasste Bögen und Armbrüste. Sperrig und unhandlich in der Handhabung, unnütz bei Regen, wenn die Sehne aufgeweicht war. Doch in ihrer Ausbildung als Meuchlerin musste sie auch mit solchen Waffen üben.

Der Pfeil leistete leichten Widerstand, als sie ihn aus dem Köcher ziehen wollte. Es schien, als stecke die Spitze in einer klebrigen Masse. Sie legte den Pfeil

auf, bedacht, sich nicht an der rasiermesserscharfen Metallspitze zu verletzen. Zäher grüner Saft tropfte schleimig von der dreieckigen Spitze, als sie zielte.

Tarian hatte sich vor dem Ungeheuer aufgebaut und hieb blindwütig darauf ein. Es musste sich zu ihm umdrehen, um weiterhin das zuckende Schwert abwehren zu können.

Mit angehaltenem Atem visierte sie den wulstigen Nacken des Monsters an. Es war, außer den tiefliegenden Augen, die verwundbarste Stelle an diesem fetten Körper. Sie sah im Augenwinkel, wie Tarian leicht geduckt und merklich ermüdet weiter auf den Gegner einhieb, um ihn von ihr abzulenken.

Der Pfeil schnellte von der Sehne und bohrte sich genau zwischen Schulter und Nackenwirbel des Rattenmanns.

Ein entsetzliches Quieken durchbrach die warme Nacht. Ceyine war sich sicher, dass sie zwei Wesen schreien hörte. Es lag Wut, Schmerz und unendlicher Hass in dem zweistimmigen Schrei.

Blut quoll aus der Nackenwunde und verklebte das zersauste Fell. Das Ungeheuer warf sich herum. Ihr Blick begegnete seinen boshaft funkelnden Augen.

Der Dieb schien vergessen zu sein. Mit rudernden Ärmchen versuchte der Hybride, an den Pfeilschaft zu gelangen, doch sie waren zu kurz. Mit platschenden Füßen begann es, auf sie zuzulaufen.

Sie legte einen zweiten Pfeil auf die Sehne. Dann sah sie Tarian, der Anlauf nahm. Er hielt den Griff seines Schwerts mit beiden Händen gepackt. Von hinten rannte er auf den Rattenmann zu. Der Dieb sprang hoch, dabei die Waffe wie einen Hammer waagrecht schwingend. Die flache Seite der Klinge traf das herausragende Ende des Pfeilschaftes. Mit einem schmatzenden Laut durchbrach die Spitze die Kehle des Ungeheuers und ragte wie ein spitzer Knochen aus dem Fell. Blutiger Schleim pumppte in hohen Bogen aus der Wunde und spritzte auf das Pflaster. Das markerschütternde Quieken des verwundeten Wesens endete in einem wimmernden Röcheln.

Seine Schritte wurden langsamer, der Schwanz zuckte kraftlos über die Steine. Dann brach es in die Knie ein, den allmählich trüber werdenden Blick noch auf Ceyine gerichtet. Stahlharte Krallen hieben misstönend in das Pflaster, während es vergeblich

versuchte, den schweren Körper zu der verhassten Menschenfrau zu schleppen. Sie trat instinktiv ein Stück zurück, obwohl das Monster sie nicht erreichen konnte.

Zischendes Gurgeln kam wieder aus seinem Maul. Es war eine Sprache, dessen war sich Ceyine sicher. Unbekannte Worte, die weder von Menschen noch von Rattenwesen je gesprochen worden war, sondern von Wesen, die lange vor ihnen auf dieser Welt waren. Es klang wie ein unheilvoller Fluch, eine Drohung. Sie musste die uralte Sprache nicht verstehen, das bösartige in den abgehackten Worten war offensichtlich.

Das Monster schloss die Augen und der kahle Schwanz zuckte ein letztes Mal kraftlos über die Steine.

Sie sah zu Tarian, der zitternd und schwer atmend zu dem Rattenwesen herantrat und unsanft die Stiefelspitze in dessen Seite bohrte. Mehrere von scharfen Krallen gezogene tiefe Kratzer zogen sich in Wellenlinien quer über die Lederweste. Auch an seinem Tarnumhang war der Kampf nicht spurlos vorbeigegangen. Sie sah einige Risse in dem

seltsamen Stoff, die aber kaum auffielen. Der Umhang sah auch ohne die Löcher aus, als hätte ihn ein Bettler gegen eine Schale warme Suppe eingetauscht.

»Zähes Mistviech«, knurrte der Dieb und trat noch einmal gegen den toten Körper.

»Bist Du in Ordnung?«, fragte er und blickte sie mit den silbernen Augen an. Mit dem behandschuhten Handrücken wischte er sich Schweiß und Blut von der Stirn. Selbst diese Bewegung schien ihn anzustrengen.

Sie nickte nur leicht. Ihre Kehle war von den Kämpfen ausgedörrt und sie hatte Angst, dass sie nur ein lahmes Krächzen hervorstammeln könnte.

»Es hätte anders ausgehen können, Frau Meuchlerin. Das nächste Mal tust du sofort das, was ich sage. Man könnte meinen, dein allgemein bekannter, verfluchter Starrsinn hat es dir nicht erlaubt, gleich mit dem Bogen zu schießen.«

»Die Dolche sind auch vergiftet«, zischte sie wütend und merkte augenblicklich, wie kindisch es klang. Wieder brandete der Zorn auf den Dieb in ihr hoch.

»Ja, wirklich ein Jammer, dass du mich knapp verfehlt hast«, entgegnete er und lachte er humorlos.

»Das verdammte Monster besteht nur aus Fett und Muskeln unter dem Fell. Deine Wurfdolche hätten diese Schicht nur durchdringen können, wenn du sie mit einer Armbrust abgeschossen hättest. Der Pfeil besitzt einiges mehr an Durchschlagskraft. Lernt man sowas nicht mehr im Haus der Assassine? Die Pfeilspitze in grünem Sumpflotsgift getaucht. Das bringt sogar einen Stiermann zu Fall.«

Er streckte die Hand aus und sie zuckte zurück.

»Mein Bogen - wenn ich bitten darf!«

Sie spürte, wie sie errötete und das machte sie noch wütender. Sie reichte ihm die Waffe und zog sofort die Hand wieder zurück als befürchtete sie, er wolle ihre Finger berühren.

»Aha, also ist es dein Bogen?«, fragte sie mit hochgezogener Augenbraue. Sie konnte es nicht lassen. Ihre Stimme klang rau und sie fuhr sich mit der Zunge über die spröden Lippen und schluckte einige Mal.

»Mehr oder weniger«, sagte er lapidar und überhörte ihren Sarkasmus. Dann lachte er. »Glaubst du

tatsächlich, ich würde mit diesem vor Schmuck funkelndem Gerät auf Beutezug gehen? Da kann ich mir gleich eine Lampe auf den Kopf binden und ‚Hier bin ich‘ rufen.

Nein, es soll ein Friedensangebot sein. Ich habe vor einigen Wochen einem einflussreichen currianischen Händler etwas Wertvolles gestohlen. Da es nicht mehr in meinem Besitz ist, wollte ich diesen prunkvollen Bogen, der seit kurzer Zeit zufällig in meine Hände gelangt ist, ihm als Wiedergutmachung überreichen. Ich habe in Erfahrung gebracht, nachdem ein paar Kupfermünzen den Besitzer gewechselt hatten, dass der besagte Kaufmann ihn um jeden Preis in seine Waffensammlung einverleiben will,«.

»Weiß er, dass die Pfeile vergiftet sind?«

Seine Silberaugen musterten sie erneut. »Er wird es merken«, sagte er in einem gefährlich leisen Ton.

Eine Bewegung hinter ihm lies Ceyine erstarren. Der Dieb blickte überrascht in ihr Gesicht und las das Entsetzen in ihren Augen.

Ohne eine hastige Bewegung zu machen, drehte er sich um. Aus der Öffnung unter der Statue quoll ein dunkler, quiekender Strom von Ratten und den auf

den Hinterbeinen laufenden Rattenmenschen. Hunderte von winzigen Pfoten trippelten über das Pflaster. Das Geräusch wird mich bis in meine Albträume verfolgen, dachte Ceyine. Sie versuchte erst gar nicht, ihre Waffe zu ziehen.

Augenblicke später waren sie von einem Halbkreis aus kleinen und großen pelzigen Leibern umringt. Hinter ihnen befand sich die Hausreihe mit den barrikadierten Fenstern und Balkonen. Die Bewohner zeigten weiterhin keinerlei Interesse an dem Geschehen in dem winzigen Park unter ihren Fenstern, die sie während der Sommermonate wegen dem Gestank des Kanals verschlossen hielten.

Das Quieken der Kanalratten war verstummt, nur das Atmen von vielen kleinen Lebewesen durchbrach die Stille der Nacht. Vom Licht der Monde angeschienene Knopfaugen glänzten wie dunkle Sterne und blickten die zwei Menschen **boshaft** an.

Ceyine und Tarian drängten sich mit den Rücken aneinander. Beide dachten gar nicht daran, die Waffen zu ziehen. Die Ratten und ihre großen Brüder waren eindeutig in der Überzahl.

Ein mannsgroßer Rattenmann, der Zwilling des Monsters, den sie soeben getötet hatten, trat aus der Menge hervor. Er wirkte muskulöser und weniger unförmig. Sein dünner Schwanz zuckte auf und ab und Ceyine stellte unbehaglich fest, dass die Schwanzspitze in einen böartig spitz zulaufenden Metalledorn zulief. Zwei runde, verbeulte Schilde, mit Lederstreifen miteinander verbunden, schützten die unförmige Brust und seinen Rücken. Uralte Runen, die auf eine bedrohliche Weise zu schimmern schienen, waren in das matte Metall der provisorischen Rüstung eingraviert.

Auf dem schmalen Kopf trug er einen Menschenschädel, dem der Unterkiefer fehlte. Ein Lederriemen war durch die leeren Augenhöhlen gezogen und unbeholfen unter dem Kinn verknotet, so als hätte es ein Kind zugeschnürt. Ein paar Fetzen vertrockneter Haut hingen an den Schläfen. Eine Art Lendenschurz aus ungegerbtem Leder schlang sich um seine pelzige Taille. Ceyine schluckte und sie sah genauer hin. Zwei kleine Unebenheiten auf dem bleichen Leder ähnelten verschrumpelten braunen Brustwarzen und die dunklen Härchen konnten ...

»Sag jetzt kein Sterbenswort«, murmelte Ceyine mit angespannter Stimme an Tarians Ohr.

»Mir klappern die Zähne so sehr, dass ich überhaupt kein Wort rausbringe«, flüsterte der Dieb zurück. Selbst in so einem Moment musste er noch Witze reißen, dachte sie verärgert. Andererseits war sie heilfroh, dass er neben ihr stand.

Der Rattenmann hob eine Hand und man konnte ein Armband aus Menschenohren ums dürre Handgelenk baumeln sehen. Die Ohren sahen aus, als hätte man sie mit brutaler Kraft vom Schädel abgerissen. Seine Finger wirkten länger und nicht so plump als die von dem, den Ceyine getötet hatte. Die Krallen erschienen ihr kürzer und weniger gekrümmt, doch sie waren kaum weniger scharf. Seine Pfoten ähnelten mehr den Händen eines Menschen. Sie zweifelte keinen Augenblick, dass der Rattenmann imstande war, sich ohne Hilfe den Totenschädel aufzusetzen.

Er wies mit dem knorrigen Stab aus dunklem Holz, den er in der Linken hielt, auf das kunstvoll geschmiedete kleine Tor am Eingang des Platzes. Ceyine fragte sich, ob der fast armdicke Schaft mit den geschnitzten Dämonenfratzen, die spiralförmig

das Holz umrundeten und dem Knochenschädel einer Ratte am dicken Ende, eine Waffe oder das Zeichen eines Anführers war. Wahrscheinlich beides, dachte sie und erkannte dunkle Flecken auf dem Holz, die wie eingetrocknetes Blut aussahen.

Ein zischender Laut kam von tief unten aus seiner Kehle. Es schwoll an, dann wurde es wieder leiser. Ceyine glaubte, eine Art von Melodie zu erkennen.

Das Zischen verstärkte sich. Immer mehr Ratten und Rattenmänner fielen in den Gesang, falls es einer war, mit ein. Wieder überkam Ceyine das Gefühl, dass dieser Singsang eine Botschaft war.

Der Dieb hatte sich umgedreht und stand nun hinter ihr. Ceyine setzte behutsam einen Fuß nach dem anderen in Richtung des Tors. Das Meer aus braunen, grauen und vereinzelt im fahlen weiß einer Albinoratte gesprenkelten Leibern teilte sich unmittelbar vor ihren Füßen. Sie sah auf den Boden, bemüht nicht auf eins der nervösen pelzigen Wesen zu treten. Ein falscher Schritt, ein kleiner Ausrutscher und die Ratten würden sich auf sie stürzen, sie zerfleischen.

Ein nach Moschus stinkender Rattenmann tauchte neben ihr auf. Sie versuchte, ihn nicht anzustarren, die zischenden, für menschliche Ohren ekelhaft klingenden Töne von sich abprallen zu lassen. Obwohl sie die Bedeutung der Worte nicht verstand, war sie sich bewusst, dass das Ungeheuer ihr widerliche Obszönitäten entgegen schleuderte. Sie konnte förmlich riechen, dass er sich auf sie stürzen wollte. Für einen Wimpernschlag sah sie sich am Boden liegend, winzige Zähne, die sich in ihr Fleisch bohrten. Wie der Rattenmann mit den haarigen Klauenhänden ihre Schenkel auseinander spreizte ...

Fast wäre sie mit dem Stiefelabsatz auf den nervös peitschenden Schwanz einer Kanalratte getreten. Im letzten Moment konnte sie es verhindern.

»Reiß dich zusammen«, hörte sie Tarians geflüsterte Warnung von hinten. Diesem verdammten Halbelf entgeht aber auch nichts, dachte sie wütend.

Ihre Blase meldete sich mit einem Mal. Auch das noch.

Noch zehn Schritte bis zum Ausgang.

Jetzt nur noch acht Schritte. Das kleine Tor schien jedoch in weiter Ferne zu sein. Sie spürte den heißen

Atem des Rattenmanns auf ihrer Haut zwischen der kurzen Hose und den Stiefeln. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie das Wesen immer wieder eine pelzige Krallenhand ausstreckte aber dann wieder zurück zuckte. Dazu der Klang seines zischenden Kicherns, das erregt und zugleich hasserfüllt war.

Fünf Schritte.

Eine braune Ratte sprang übermütig über ihre verdreckte Stiefelspitze, setzte sich dann mit erhobenem Oberkörper mitten auf den Weg. Spöttisch funkelnde Augen betrachteten sie.

Sie stieg vorsichtig über sie hinweg. Die Ratte stieß einen enttäuschten Pfiff aus. Dann sprang sie zur Seite und tauchte sie in der Menge der Leiber unter.

Ceyine streckte eine Hand aus. Die Angeln des schmiedeeisernen Tors quietschten erschreckend laut, als sie es behutsam öffnete. Es ging nach innen auf und die Masse der pelzigen Körper machte nur widerwillig Platz.

Dann waren sie hindurch. Sie konnte hören, wie Tarian erleichtert aufatmete. Ihre Schulterblätter taten höllisch weh, so sehr hatte sie sich verkrampft.

Sie drehte sich um und sah nochmal auf den Platz. Jede freie Fläche war überdeckt mit wogendem braunen Fell. Ein Rattenmann hatte die Statue des unbekanntes Kriegers erklommen. Wie ein kleines Kind hockte es auf den steinernen Schultern Und musterte sie mit hasserfüllten Augen.

Hier haben Menschen nichts mehr verloren, dachte sie erschauernd. Den verschlossenen, lichtlosen Fensteröffnungen nach lebten auch keine mehr hier. Sie hoffte, dass die Bewohner in einen anderen Viertel umgezogen waren. Aber irgendwie glaubte sie selber nicht daran.

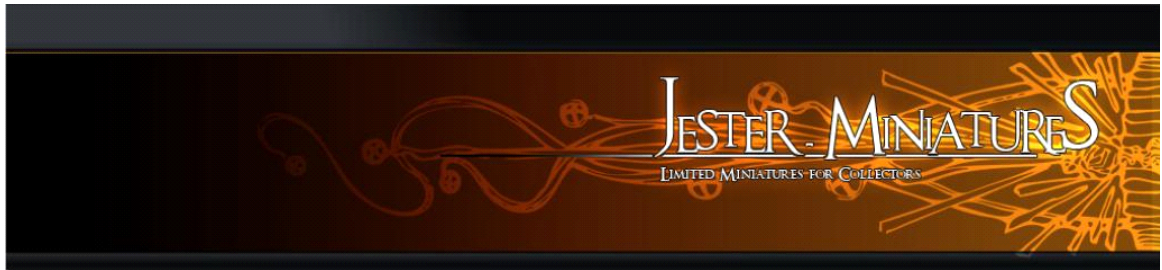
»Ich überlege mir einen Ortswechsel. Zum Beispiel die Wüste Kochem«, murmelte Tarian neben ihr.

Kochem, die Salzwüste lag weit im Südwesten und bildete die natürliche Grenze zum Alten Imperium. Am Tag verbrannte die gnadenlose Sonne einem die ungeschützte Haut. Während der Nacht herrschten eisige Temperaturen, die sogar einem Nordmann frösteln ließen. Riesige Schlangen und Skorpione mit tödlichen Giftstacheln lauerten auf den Narren, der es wagte, sie ohne den Schutz einer Handelskarawane zu durchqueren.

»Ich muss pinkeln« entgegnete Ceyine ohne auf seine Worte einzugehen.

»Romantikerin«, seufzte der Dieb.

Ohne einen Blick zurück gingen sie in Richtung des hell erleuchteten Hafenviertels.



©Ridvan Topagac

July 2010